

Die Dame vom Variété

Autor(en): **E.J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **230 (1957)**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-657472>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

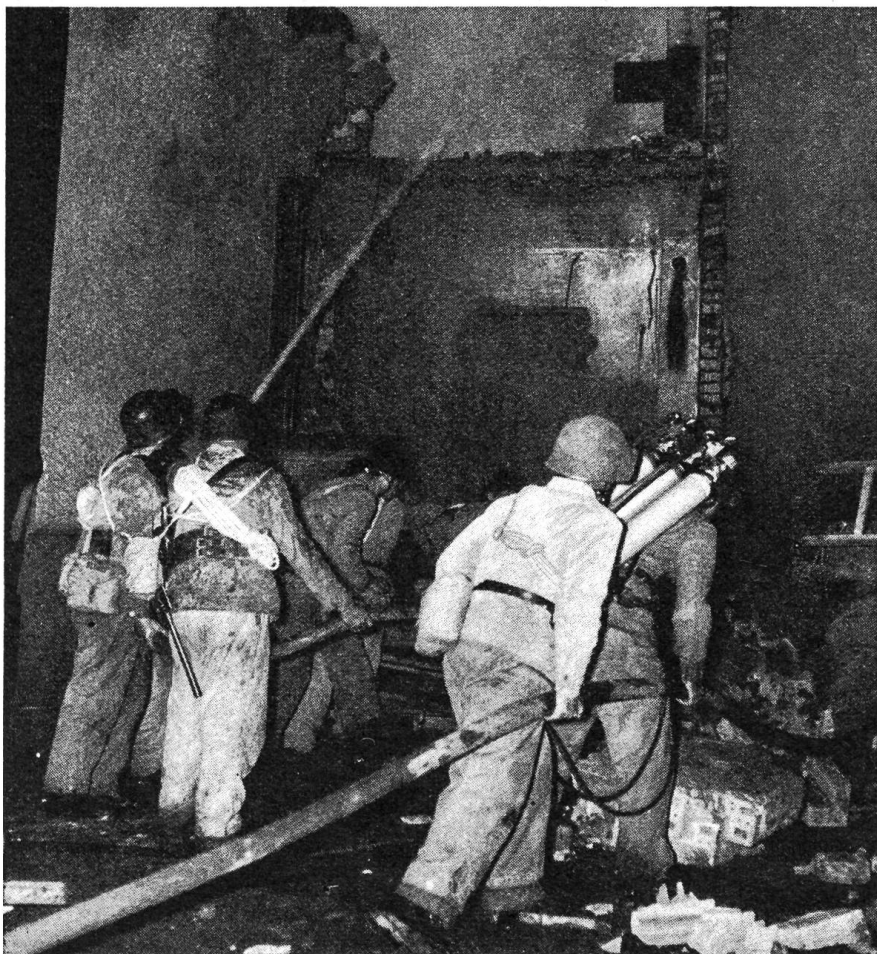
Die Dame vom Variété

Bennys Onkel war ein ernster Mann, der nicht viel auf Außerlichkeiten gab. Er besaß eine gutgehende Arztpraxis in einem gediegenen alten Hause der Stadt und hatte sich mit ganzer Seele der Wissenschaft verschrieben. Benny dagegen hatte schon als Kind gerne gelacht. Ja, wenn man der Sache auf den Grund gegangen wäre, so hätte man feststellen können, daß der Schalk bereits in ihm saß, als er als Kleinkind in der Wiege lag und sich auf seine drollige Art mit der großen Zehe vergnügte. Nun, dieser Hang zur Fröhlichkeit war

ihm geblieben, und auch später, in Amt und Würden, als das Leben immer mehr und mehr Ansprüche an seine große Klugheit stellte, brach zu Zeiten das mütterliche Erbe, der Frohsinn, immer wieder durch und verlieh ihm jenes Unwiderstehliche, Bezwingende, das ihm überall und bei jeder Gelegenheit die Liebe jener, die mit ihm in Berührung kamen, sicherte.

Die Geschichte mit der Dame vom Variété aber trug sich damals zu, als Benny noch studierte und die farbige Mütze auf seinen Locken trug. Trotz allem Schaffen war es eine Zeit ungetrübter Freude, an die Benny gerne zurückdachte, und die viele köstliche Erinnerungen barg.

Es geschah an einem trüben Nachmittag, da frühe Dämmerung in den Ecken kauerte und alles, was nicht im Lichtbereich der Lampe liegt, unwirklich und abseitig erscheinen läßt. Bennys Onkel hatte einen strengen Tag hinter sich. Zuerst Krankenbesuche, dann die Konferenz mit ein paar Kollegen vom Fach, und hernach einen ganzen Nachmittag lang Patienten, die ihre mannigfachen Kümernisse vor ihm ausbreiteten und ihm ihre Nöte anvertrauten, und denen er nach bestem Können zu helfen versuchte. Jetzt endlich, gegen Abend, hatte sich das Wartzimmer geleert. Er würde in Ruhe seine Eintragungen beenden, noch verschiedene, dringende Anrufe erledigen und sich schließlich seiner wissenschaftlichen Arbeit widmen können. Aber auch heute, wie so oft während seiner Praxis, stimmten seine Pläne nicht ganz mit der Wirklichkeit überein und wurden durchkreuzt. Denn kaum, daß er sich an seinem Schreibtisch niedergelassen hatte, ging die Tür nochmals auf und seine Gattin



Realistische Luftschutzübung in Bümpliz

Das Berner Luftschutzbataillon hatte Gelegenheit, seine Einsatzbereitschaft zu beweisen. Ein abbruchreifes Haus wurde angezündet und diente als Übungsobjekt.

Photo W. Andegger, Bern

stand auf der Schwelle. Es sei da noch ein später Patient angekommen, eine Dame, die sich mit allen guten Worten nicht abweisen lasse und eigensinnig darauf beharre, von ihm, dem bedeutenden Arzt, untersucht zu werden.

„Wer mag es sein?“ fragte Bennys Onkel, nicht gerade entzückt und runzelte mißbilligend die Stirn. Man sah ihm an, daß er müde und nicht ganz bei der Sache war und den späten Eindringling als Störung empfand. Bennys Tante räusperte sich, als ob sie ihren besondern Spaß an dem Besuch hätte und es nicht eingestehen wolle.

„Sie ist mir nicht bekannt, und ich glaube nicht, daß sie jemals vorher hier war“, erwiderte sie obenhin und rückte den Stuhl neben der Türe zurecht, „auf alle Fälle handelt es sich um eine äußerst merkwürdige Person, ich kann nicht umhin, Dich darauf vorzubereiten. Zurecht gemacht ist sie und verbreitet Wohlgerüche, daß man versucht ist, zu glauben, sie komme vom Variété. Nun, solche Menschen werden eben auch ihre Gebrechen haben, und wenn es, wie es den Anschein macht, nichts Schlimmes ist, so bist Du sie ja bald wieder los“.

Bennys Onkel versuchte einen Seufzer zu unterdrücken. Das hatte ihm jetzt, da er im Begriffe war, sich auf seine ernste Arbeit zu konzentrieren, gerade noch gefehlt. Aber es blieb ihm keine Wahl: schon klapperten dünne Absätze unternehmungslustig durchs Treppenhaus und wenig später rauschte der angemeldete Besuch ins Zimmer. Bennys Onkel waren während der vielen Jahre, da er seinen Beruf ausübte, alle möglichen Menschen unter die Augen gekommen. Nicht immer waren seine Patienten so beschaffen gewesen, wie er es sich gewünscht hatte, aber seine angeborene



Die klugen Enten

Photo W. Nydegger, Bern

Güte und Zuverlässigkeit hatten ihn im Verkehr mit ihnen immer den richtigen Ton finden lassen. Was er hier jedoch zu sehen bekam, versetzte ihm einen Augenblick lang die Sprache und verlegte ihn, den stillen Wissenschaftler, in bestürzte Bewunderung.

Seine Gattin hatte nicht zuviel gesagt, diese Dame konnte wahrhaftig nur vom Variété oder Zirkus sein. Wie sie da unaufgefordert mit bauschenden Röcken Platz nahm und lässig die schlanken Beine übereinanderschlug, war unnachahmlich. Der matte Goldton der Schreibtischlampe legte sich dämpfend über die verführerisch glänzende Seide ihrer Gewänder, und auf den dunkeln Locken türmte sich etwas, das vermutlich ein Hut hätte

sein sollen, in seiner überaus phantasievollen Art aber eher einem Schiff mit geblähten Segeln gleich.

„Ihr Neffe Benny, dieser reizende Kerl, schickt mich zu Ihnen“, lispelte der glutrot bemalte Mund, während ihr Blick mit gespielter Verschämtheit sich vor dem seinen senkte.

„Du meine Güte“, dachte Bennys Onkel entgeistert, „zu allem andern lispelt sie noch. Wo um des Himmels willen mag Benny dieses verrückte, aufgetafelte Frauenzimmer kennengelernt haben?“ Und in diesem Augenblick war er seinem Neffen nicht besonders hold gesinnt.

„Fühlen Sie sich krank oder haben Sie irgendwelche Beschwerden?“ erkundigte er sich im üblichen Ton, sich sichtlich zur Freundlichkeit zwingend. Die Dame vom Variété ließ ein paar glitzernde Armreife über die behandschuhte Rechte fallen und wippte mit dem Fuß auf und ab. Die Traulichkeit des geschmackvoll eingerichteten Arbeitszimmers schien ihr zu behagen, sie ließ sich für die Antwort Zeit, während der Onkel gewohnheitsgemäß eine leere Karte vor sich hinlegte, auf die er Name, Adresse und Krankheitsbefund zu verzeichnen pflegte.

„Ich fühle mich seit einiger Zeit nicht wohl, ermüde rasch und leide öfters unter Kopfschmerzen“, gestand sie endlich leise und in klagendem Tonfall, „und dann bin ich auch immer etwas zu blaß. Ein wenig Farbe wäre meinem Aussehen nur zuträglich.“

„Als ob diese Kriegsbemalung nicht vollauf genügen würde; dieses Frauenzimmer muß hysterisch sein“, dachte Bennys Onkel erbarmungslos und wünschte sich sieben Meilen aus seinem Arbeitszimmer fort. Laut sagte er:

„Wollen Sie so freundlich sein und sich ausziehen, ich werde sie untersuchen.“ Worauf die Dame vom Variété eine entsetzte Miene machte und sich im Sessel zurücklehrend hauchte:

„Muß das wirklich sein, ich liebe es nicht, mich auszuziehen“, und wie von ungefähr fiel ihr eine der dunklen Locken ins Gesicht.

In Bennys Onkel wuchs die zuerst unterdrückte Erbitterung.

„Ich muß schon bitten“, beharrte er, vielleicht etwas gebieterischer, als es in seiner Absicht gelegen und wies ins geöffnete Nebenzimmer, wo der Untersuchungstisch stand. Auf diesen eindeutigen

Befehl hin gehorchte die Dame vom Variété, ohne sich noch weiter zu zieren, rauschte hinüber und hinterließ eine Welle von Hyazinthenduft. Bennys Onkel hörte, wie sie sich der Kleider entledigte – bis dieser unmögliche Hut nachher wieder in der richtigen Stellung saß! – und als er annehmen konnte, sie sei bereit, folgte er ihr und schaltete im Vorbeigehen die große Deckenlampe ein.

Noch viele Jahre später, wenn er sein köstliches Erlebnis mit der Dame vom Variété schilderte, packte ihn bei der Erinnerung an den Augenblick, da er unwillig das Konsultationszimmer betreten, eine nicht endenwollende Heiterkeit. Da lag der Hut, dieses prachtvolle, farbenfrohe Gebilde, dort drüben die glänzenden Gewänder, die seidenen Strümpfe und Stöckelschuhe. Vor ihm aber, naht und strahlend, wie Gott ihn erschaffen, stand sein Neffe Benny, die dunkle Lockenperücke in der Hand.

Es ist nur begreiflich, daß Bennys Onkel an jenem denkwürdigen Abend nicht mehr viel gearbeitet hat. Er und die in die ganze fröhliche Geschichte eingeweihte Tante luden die „Dame vom Variété“ zu einem gemütlichen Schmaus, und ich habe schon erwähnt, Benny war ein Student und deshalb einem guten Tropfen aus Onkels berühmtem Keller nicht abgeneigt. Denn „eine Dame zu sein, ist eine äußerst anstrengende Sache“, erklärte er lachend, und er mußte es ja vor allen andern wissen!
E. J.

„Liebe.“ „Haben Sie keine Angst, wenn Ihr Mann so große Autoreisen unternimmt?“ – „O nein, er ist ja hoch versichert.“

